

ROBERT McCAMMON

SWANSONG

Das scharlachrote Auge

Aus dem Amerikanischen von Manfred Sanders

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Swan Song* erschien 1987.
Copyright © 1987 by Robert McCammon

1. Auflage Mai 2015
Copyright © dieser Ausgabe 2015 by Festa Verlag, Leipzig
Veröffentlicht mit Erlaubnis von The McCammon Corporation
Literarische Agentur: Thomas Schlück GmbH, 30872 Garbsen
Titelbild: Arndt Drechsler
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-355-6
eBook 978-3-86552-356-3

Schnee fiel aus dem düsteren Himmel und wehte über eine schmale Landstraße, die noch vor sieben Jahren durch den Bundesstaat Missouri geführt hatte.

Ein geschecktes Pferd – alt und mit durchhängendem Rücken, aber immer noch kräftig und arbeitswillig – zog einen kleinen, grob zusammengezimmerten Wagen, der eine seltsame Mischung aus Planwagen und Pkw-Anhänger darstellte. Gestell und Rahmen des Wagens bestanden aus Holz, aber er hatte Metallachsen und Gummireifen. Das mehrfach geflickte dunkelgrüne Verdeck war ein altes Zweimannzelt, das man über gebogene Holzrippen gespannt hatte. Auf beiden Seiten des Wagens stand mit weißer Farbe auf der Zeltplane die Aufschrift WANDERZIRKUS. Und darunter verkündeten kleinere Buchstaben: *Magie!, Musik! und Messt euch mit dem Maskierten Mephisto!*

Zwei dicke Bretter dienten dem Wagenlenker als Sitz und Fußstütze. Er trug einen schweren Wollmantel, der sich an den Nähten allmählich auflöste, und einen Cowboyhut, dessen Krempe von Schnee und Eis herabgedrückt wurde; seine Füße steckten in abgewetzten alten Cowboystiefeln. Die Handschuhe an seinen Fingern waren nötig, um den beißenden Wind abzuwehren, und ein kariertes Wollschal verhüllte den unteren Teil seines Gesichtes. Nur seine Augen – deren Farbe irgendwo zwischen Nussbraun und Topas lag – und ein Streifen rauer, runzlicher Haut waren den Elementen ausgesetzt.

Der Wagen bewegte sich langsam durch eine schneebedeckte Landschaft, vorbei an dichten schwarzen Wäldern ohne jede Spur von Laub. Zu beiden Seiten der Straße sah man gelegentlich vereinzelte Scheunen oder Farmhäuser, die unter dem Gewicht von sieben Jahren Winter eingestürzt waren. Die einzigen Anzeichen von Leben

waren schwarze Krähen, die eifrig auf den gefrorenen Boden einhackten.

Einige Meter hinter dem Wagen stapfte eine große Gestalt in einem langen grauen Mantel mit knirschenden Stiefeln durch den Schnee. Der Mann verbarg seine Hände in den Taschen seiner braunen Cordhose, sein Kopf steckte unter einer schwarzen Skimaske, die an den Löchern für Augen und Mund rot umrandet war. Seine Schultern beugten sich unter dem Ansturm des Windes und seine Beine schmerzten von der Kälte. Etwa drei Meter hinter ihm folgte ein Terrier, dessen Fell weiß vom Schnee war.

Ich rieche Rauch, dachte Rusty Weathers. Er kniff die Augen zusammen und versuchte, durch den weißen Vorhang vor ihm etwas zu erkennen. Doch dann drehte sich der Wind und nagte aus einem anderen Winkel an ihm, und der Geruch nach Holzfeuer – sofern er ihn sich nicht nur eingebildet hatte – war verschwunden. Aber ein paar Minuten später gab es einen neuen Hinweis darauf, dass sie sich der Zivilisation näherten; rechts von ihnen, mit roter Farbe auf den breiten Stamm einer unbelaubten Eiche gemalt, standen die Worte: VERBRENNT EURE TOTEN.

Solche Botschaften sah man immer wieder. Meistens waren sie ein Indiz dafür, dass man sich einer Siedlung näherte. Vor ihnen lag wahrscheinlich ein Dorf oder eine Geisterstadt voller Skelette – je nachdem, was die Strahlung angerichtet hatte.

Der Wind drehte sich erneut, und wieder roch Rusty den Rauch. Es ging eine leichte Steigung hinauf. Muli strengte sich an, so gut er konnte, ließ sich aber Zeit. Rusty trieb ihn nicht an. Warum auch? Wenn sie einen Unterschlupf für die Nacht fanden – prima. Wenn nicht, würden sie sich schon irgendwie behelfen. Im Laufe von sieben langen Jahren hatten sie gelernt, zu improvisieren und aus allem, was sie vorfanden, das Beste zu machen. Es war eine ganz einfache Wahl: überleben oder sterben – und es hatte viele Tage

gegeben, an denen Rusty Weathers am liebsten gar nicht mehr aufgestanden wäre, aber jedes Mal hatten Josh oder Swan ihn durch Scherze oder Sticheleien dazu gebracht, weiterzumachen, genau wie er die beiden im Laufe der Jahre immer wieder angetrieben hatte. Sie waren ein Team, zu dem auch Muli und Killer gehörten, und in den kältesten Nächten, wenn sie nirgendwo Schutz gefunden hatten, war es die Wärme der beiden Tiere gewesen, die Rusty, Josh und Swan vor dem Erfrieren bewahrt hatte.

Denn schließlich, dachte Rusty mit einem vagen, grim-migen Lächeln unter seinem karierten Schal, *muss die Show ja weitergehen!*

Als sie den höchsten Punkt der Erhebung erreicht hatten und wieder abwärtsfuhren, erspähte Rusty weiter rechts ein gelbes Leuchten durch den fallenden Schnee. Für eine Minute wurde das Licht von toten Bäumen verdeckt – aber dann war es wieder da und Rusty war sich sicher, dass es das Flackern einer Lampe oder eines Feuers war. Er wusste, dass es sinnlos war, nach Josh zu rufen, einerseits wegen des Windes, aber auch weil Josh nicht mehr gut hörte. Er zügelte Muli und trat mit dem Fuß einen hölzernen Hebel nach vorn, der die Vorderachse blockierte. Dann stieg er vom Wagen und ging nach hinten, um Josh das Licht zu zeigen und ihm zu sagen, dass er dorthin fahren würde.

Josh nickte. Nur ein Auge war durch die schwarze Skimaske zu sehen. Das andere wurde von einer grauen, narbenartigen Hautwucherung verdeckt.

Rusty kletterte wieder auf den Wagen, löste die Bremse und ließ die Zügel schnalzen. Muli trottete sofort weiter; vermutlich hatte er ebenfalls den Rauch gerochen und wusste, dass sie vielleicht bald einen Unterschlupf finden würden. Eine weitere Straße, ungepflastert und noch schmaler, zweigte nach rechts in die schneebedeckten Felder ab. Der Lichtschimmer wurde stärker und schon bald konnte Rusty vor ihnen ein Farmhaus erkennen, aus dessen Fenster

das Licht fiel. Neben dem Haus gab es einige Wirtschaftsgebäude, darunter auch eine kleine Scheune. Rusty fiel auf, dass in allen Richtungen um das Haus herum die Bäume abgeholzt waren; Hunderte von Stümpfen waren durch den Schnee zu erkennen. Ein einzelner toter Baum stand noch, klein und schwächling, etwa 30 Meter vor dem Haus. Rusty roch das Aroma von brennendem Holz und vermutete, dass die ganzen Bäume nach und nach im Kamin der Hausbewohner verschwunden waren. Aber brennendes Holz roch nicht mehr so, wie es vor dem 17. Juli gerochen hatte, denn die Strahlung hatte sich über die Wälder gelegt; der Rauch hatte einen leicht chemischen Geruch, wie von verbranntem Plastik. Rusty erinnerte sich noch gut an das süße Aroma sauberen Kaminholzes – ein Geruch, der wahrscheinlich für immer verloren war, genau wie der Geschmack von sauberem Wasser. Wasser schmeckte heutzutage nur noch ranzig und hinterließ einen öligen Film im Mund. Geschmolzenen Schnee zu trinken – mittlerweile fast der einzige noch verfügbare Wasservorrat –, führte zu Kopfschmerzen, Magenkrämpfen und Sehstörungen, wenn man zu viel davon trank. Frischwasser, etwa aus einem Brunnen oder Mineralwasser in Flaschen, war so wertvoll wie in einer früheren Welt auserlesene französische Weine.

Rusty zügelte Muli vor dem Haus und arretierte die Bremse des Wagens. Sein Herz schlug schneller. *Jetzt kommt der knifflige Teil*, dachte er. Oft genug war auf sie geschossen worden, wenn sie um einen Platz für die Nacht gebeten hatten. Er trug die Narbe eines Streifschusses auf seiner linken Wange.

Im Haus war keine Bewegung zu erkennen. Rusty langte nach hinten und zog den Reißverschluss der Zeltplane ein Stück auf. Im Inneren, über den ganzen Wagen verteilt, um das Gewicht auszubalancieren, befanden sich ihre spärlichen Habseligkeiten: ein paar Plastikkanister mit Wasser, mehrere Dosen Bohnen, ein Sack Holzkohlenbriketts,

einige Kleidungsstücke und Decken, ihre Schlafsäcke und die alte Martin-Akustikgitarre, die zu spielen Rusty sich gerade selbst beibrachte. Musik lockte die Menschen an, sie half ihnen, die Monotonie des Lebens zu durchbrechen. Einmal hatte eine Frau ihnen ein Huhn geschenkt, als Rusty unbeholfen die Akkorde von ›Moon River‹ für sie zupfte. Die Gitarre und einen Stapel Liederbücher hatte er in der toten Stadt Sterling, Colorado, gefunden.

»Wo sind wir?«, fragte das Mädchen aus dem Inneren des Zelttes. Eingerollt in ihren Schlafsack hatte sie dem rastlosen Heulen des Windes gelauscht. Ihre Aussprache war sehr undeutlich, aber wenn sie langsam redete und sich Mühe gab, konnte Rusty sie verstehen.

»Wir sind auf einer Farm. Vielleicht überlassen sie uns die Scheune für eine Nacht.« Sein Blick wanderte zu der roten Decke, die um die drei Gewehre gewickelt war. Eine 38er Pistole und eine Schachtel Patronen lagen in einem Schuhkarton in Reichweite seiner rechten Hand. *Wie meine Mama schon immer sagte – man muss Feuer mit Feuer bekämpfen.* Er wollte auf alles vorbereitet sein und streckte die Hand nach der 38er aus, um sie unter seinem Mantel zu verstecken, wenn er zur Tür ging.

Swan unterbrach seine Gedanken. »Es ist wahrscheinlicher, dass man auf dich schießt, wenn du die Waffe mitnimmst.«

Er zögerte und erinnerte sich daran, dass er mit einem Gewehr bewaffnet gewesen war, als er den Streifschuss an der Wange abbekommen hatte. »Ja, wahrscheinlich hast du recht«, räumte er ein. »Wünsch mir Glück.« Er zog den Zelteingang wieder zu und stieg vom Wagen, dann nahm er einen tiefen Atemzug von der winterlichen Luft und ging zum Haus. Josh blieb neben dem Wagen stehen und sah ihm zu, während Killer sich an einem Baumstumpf erleichterte.

Rusty trat an die Tür, um anzuklopfen, aber gerade als er

die Faust hob, öffnete sich ein Schlitz in der Mitte der Tür und ein Gewehrlauf glitt heraus, der ihm direkt ins Gesicht starrte. *Oh, Scheiße*, dachte er, aber seine Beine versagten ihm den Dienst und er stand hilflos da.

»Wer sind Sie und was wollen Sie?«, fragte eine Männerstimme.

Rusty hob die Hände. »Mein Name ist Rusty Weathers. Meine beiden Freunde und ich suchen einen Platz für die Nacht, bevor es zu dunkel wird. Ich habe Ihr Licht von der Straße aus bemerkt, und wie ich sehe, haben Sie eine Scheune, also dachte ich, vielleicht ...«

»Woher kommen Sie?«

»Von Westen. Wir sind durch Howes Mill und Bixby gekommen.«

»Von den Städten ist nichts mehr übrig.«

»Ich weiß. Bitte, Mister, wir suchen doch nur einen Platz zum Schlafen. Wir haben ein altes Pferd, das ein Dach über dem Kopf gebrauchen könnte.«

»Nehmen Sie das Halstuch ab und lassen Sie mich Ihr Gesicht sehen. Für wen halten Sie sich? Jesse James?«

Rusty tat wie geheißen. Eine Pause entstand. »Es ist schrecklich kalt hier draußen, Mister«, sagte Rusty. Die Pause dehnte sich aus. Rusty konnte hören, wie der Mann mit jemandem redete, aber er verstand nicht, was gesagt wurde. Dann wurde der Gewehrlauf plötzlich zurück in das Haus gezogen und Rusty stieß den angehaltenen Atem in einer weißen Wolke aus. Die Tür wurde entriegelt – mehrere Bolzen wurden zurückgeschoben –, dann schwang sie auf.

Ein hagerer, verhärtet aussehender Mann um die 60, mit lockigem weißem Haar und dem ungebändigten Bart eines Eremiten, stand vor ihm, das Gewehr locker an seiner Seite, aber wachsam. Das Gesicht des Mannes war so hart und runzlig, dass es wie gemeißelter Stein aussah. Der Blick seiner dunkelbraunen Augen wanderte von Rusty

zum Wagen. »Was steht da auf der Seite? Wanderzirkus? Was, in Judas' Namen, soll das heißen?«

»Das, was es besagt. Wir sind ... wir sind Entertainer.«

Eine ältere Frau in blauer Hose und einem dicken weißen Pullover lugte misstrauisch über die Schulter des Mannes. »Entertainer«, wiederholte er und runzelte die Stirn, als hätte er etwas Übles gerochen. Sein Blick kehrte zu Rusty zurück. »Habt ihr *Entertainer* was zu essen dabei?«

»Wir haben ein paar Konserven. Bohnen und so.«

»Wir haben eine Kanne Kaffee und ein bisschen gepökeltes Schweinefleisch. Stellen Sie den Wagen in die Scheune und bringen Sie die Bohnen her.« Dann schloss er die Tür direkt vor Rustys Gesicht.

Nachdem Rusty den Wagen in die Scheune gefahren hatte, schirrte er mit Joshs Hilfe das Pferd ab, damit es zu einem kleinen Haufen Stroh und ein paar Maiskolben trotten konnte. Josh goss für Muli etwas Wasser in einen Eimer und fand ein unbenutztes Einkochglas, aus dem Killer trinken konnte. Die Scheune war solide gebaut und hielt den Wind ab, deshalb würden die Tiere nicht in Gefahr sein, zu erfrieren, sobald es dunkel und richtig kalt wurde.

»Was meinst du?«, fragte Josh. »Kann sie reingehen?«

»Ich weiß nicht. Die beiden scheinen in Ordnung zu sein, sind aber ein bisschen nervös.«

»Sie könnte die Wärme gebrauchen, wenn die da drinnen ein Feuer haben.« Josh blies in seine Hände und beugte sich vor, um seine schmerzenden Knie zu massieren. »Wir können ihnen erklären, dass es nicht ansteckend ist.«

»Aber das wissen wir doch gar nicht.«

»Du hast es nicht bekommen, oder? Wenn es ansteckend wäre, hättest du es auch schon lange, oder nicht?«

Rusty nickte. »Yeah. Aber wie sollen wir denen das begreiflich machen?«

Plötzlich wurde der Reißverschluss der hinteren Zeltbahn

von innen aufgezogen. Mit undeutlicher Stimme sagte Swan: »Ich bleibe hier. Es ist nicht nötig, den Leuten Angst einzujagen.«

»Sie haben ein Feuer im Haus«, wandte Josh ein und ging zum Heck des Wagens. Swan kauerte gebückt im Eingang, eine Silhouette im schwachen Lampenschein. »Ich glaube, es ist okay, wenn du mit reinkommst.«

»Nein, ist es nicht. Ihr könnt mir mein Essen hier herausbringen. Es ist besser so.«

Josh blickte zu ihr hinauf. Sie hatte eine Decke um ihre Schultern und ihren Kopf geschlungen. In den sieben Jahren war sie zu einer Größe von 1,75 Metern aufgeschossen, schlank und etwas schlaksig. Josh wusste, dass sie recht hatte, und das brach ihm fast das Herz; wenn die Leute im Haus wirklich so nervös waren, dann war es tatsächlich am besten, wenn sie hierblieb. »Okay«, meinte er mit erstickter Stimme, »ich bringe dir was zu essen.« Er wandte sich schnell vom Wagen ab, bevor er schreien musste.

»Kannst du mir bitte ein paar Dosen Bohnen geben?«, bat Rusty sie. Swan nahm Crybaby und tappte damit nach den Dosen, dann rutschte sie hinüber und reichte Rusty einige davon aus dem Wagen.

»Rusty, wenn die ein paar Bücher übrig hätten, wäre ich wirklich sehr dankbar«, sagte sie. »Ganz egal, was.«

Er nickte, erstaunt, dass sie überhaupt noch lesen konnte.

»Wir bleiben nicht lange«, versprach Josh und folgte Rusty aus der Scheune.

Als sie gegangen waren, klappte Swan die hölzerne Heckklappe des Wagens herunter und stellte eine kleine Trittleiter auf den Boden der Scheune. Ihren Weg mit der Wünschelrute ertastend, stieg sie die Stufen herab und ging zur Tür der Scheune, Kopf und Gesicht noch immer mit der Decke verhüllt. Killer sprang neben ihr her, eifrig mit dem Schwanz wedelnd und um ihre Aufmerksamkeit buhlend. Sein Bellen war nicht mehr ganz so munter wie vor sieben

Jahren, und das Alter hatte seinem Schritt etwas an Schwung genommen.

Swan blieb stehen, legte Crybaby zur Seite und nahm Killer auf den Arm. Dann drückte sie die Scheunentür auf und legte ihren Kopf auf die linke Seite, um durch das Schneegestöber nach draußen zu schauen. Das Farmhaus sah so warm aus, so einladend – aber sie wusste, dass es besser war, hierzubleiben. In der Stille klang ihr Atmen wie ein asthmatisches Krächzen.

Durch den Schnee konnte sie den einzelnen Baum erkennen, der vom Licht aus dem Fenster schwach beleuchtet wurde. *Warum gerade der Baum?*, wunderte sie sich. *Warum haben sie alle anderen abgeholzt und den einen stehen gelassen?*

Killer reckte den Hals und schlappte in der Dunkelheit nach ihrem Gesicht. Sie blieb noch eine Minute stehen und betrachtete den Baum, dann schloss sie die Scheunentür wieder, hob Crybaby vom Boden auf und ertastete sich den Weg zu Muli, um ihn abzureiben.

Im Farmhaus loderte ein Feuer in einem gemauerten Kamin. Über den Flammen hing ein gusseiserner Topf, in dem gepökeltes Schweinefleisch in einer Gemüsebrühe garte. Sowohl der ältere Mann mit dem strengen Gesicht als auch seine etwas scheuere Frau zuckten erkennbar zusammen, als Josh Hutchins hinter Rusty durch die Haustür trat. Es war mehr seine Größe als seine Maske, die sie erschreckte, denn obwohl er in den letzten Jahren einiges an Gewicht verloren hatte, hatte er an Muskelmasse zugelegt und war noch immer ein beeindruckender Anblick. Joshs Hände hatten helle Hautflecken; der alte Mann starrte sie unbehaglich an, bis Josh sie in die Hosentaschen steckte.

»Hier sind die Bohnen«, sagte Rusty nervös und hielt sie dem Mann hin. Das Gewehr lehnte am Kamin, in bequemer

Reichweite des Alten, falls er der Meinung sein sollte, es zu brauchen.

Der alte Herr nahm die Konserven entgegen und reichte sie seiner Frau. Mit einem misstrauischen Blick auf Josh verschwand sie im hinteren Teil des Hauses.

Rusty zog Handschuhe und Mantel aus, legte sie auf einen Stuhl und setzte seinen Hut ab. Sein Haar war fast ganz ergraut, an den Schläfen hatte er sogar weiße Strähnen, obwohl er gerade mal 40 war. Auch sein Bart hatte graue Stellen, die Streifschussnarbe war ein blasser Strich auf seiner Wange. Um die Augen breitete sich ein dichtes Netz von Runzeln und Furchen aus. Er stand vor dem Kamin und aalte sich in der wundervollen Wärme. »Ein gutes Feuer haben Sie hier«, sagte er. »Treibt einem die Kälte aus den Knochen.«

Der alte Mann starrte immer noch Josh an. »Sie können den Mantel und die Maske jetzt ausziehen, wenn Sie wollen.«

Josh schälte sich aus dem Mantel. Darunter trug er zwei dicke Pullover übereinander. Er machte keine Anstalten, die schwarze Skimaske abzunehmen.

Der alte Mann trat näher an Josh heran, doch dann blieb er abrupt stehen, als er die graue Wucherung sah, die das rechte Auge des Riesen überzog.

»Josh ist Wrestler«, sagte Rusty schnell. »Der Maskierte Mephisto – das ist er! Ich bin Zauberer. Wir sind ein Wanderzirkus. Wir ziehen von Stadt zu Stadt und treten für das auf, was die Menschen uns geben können und wollen. Josh ringt mit jedem, der bereit ist, es mit ihm aufzunehmen, und wenn der andere es schafft, Josh von den Beinen zu bringen, bekommt die ganze Stadt die Show umsonst.«

Der alte Mann nickte gedankenverloren, den Blick unverwandt auf Josh gerichtet. Die Frau kam mit den Dosen, die sie geöffnet hatte, zurück und kippte den Inhalt in den Topf, dann rührte sie das Ganze mit einem Holzlöffel

um. Schließlich meinte der Alte: »Sieht aus, als hätte Sie da einer grün und blau geprügelt, Mister. Schätze, das gab 'ne Gratisshow für die Stadt, was?« Er grunzte und stieß ein hohes, gackerndes Lachen aus. Rusty entspannte sich ein wenig; heute würden die Waffen wohl nicht mehr sprechen. »Ich hol uns 'ne Tasse Kaffee«, sagte der alte Mann und verließ das Zimmer.

Josh ging zum Feuer, um sich zu wärmen, und die Frau wich vor ihm zurück, als hätte er die Pest. Da er sie nicht unnötig ängstigen wollte, ging er hinüber zum Fenster und schaute hinaus auf das Meer der Baumstümpfe und den einzelnen verbliebenen Stamm.

»Ich heiße Sylvester Moody«, verriet der alte Mann, als er mit einem Tablett zurückkam, auf dem mehrere braune Tonbecher standen. »Die Leute nennen mich Sly, nach dem Burschen, der diese ganzen Actionfilme gedreht hat.« Er stellte das Tablett auf einen kleinen Tisch aus Kiefernholz, dann ging er zum Kamin und nahm einen dicken Asbesthandschuh vom Sims. Er zog ihn an und langte in die Feuerstelle, wo er eine angekockelte metallene Kaffeekanne von einem Nagel in der Rückwand nahm. »Gut und heiß«, meinte er und goss die schwarze Flüssigkeit in die Becher. »Milch und Zucker haben wir nicht, also fragen Sie gar nicht erst.« Er deutete mit dem Kopf auf die Frau. »Das ist Carla, meine Frau. Fremde machen sie immer 'n bisschen nervös.«

Rusty nahm einen der heißen Becher und trank den Kaffee mit wahrer Wonne, obwohl das Zeug so stark war, dass es Josh problemlos in einem Wrestling-Match hätte umhauen können.

»Warum der eine Baum, Mr. Moody?«, fragte Josh.

»Hm?«

Josh stand noch am Fenster. »Warum haben Sie den stehen gelassen? Warum haben Sie ihn nicht wie die anderen abgeholzt?«

Sly Moody nahm eine Kaffeetasse und ging damit zu dem maskierten Riesen. Er versuchte, nicht zu sehr die weiß gefleckte Hand anzustarren, die den Becher entgegennahm. »Ich lebe jetzt schon fast 35 Jahre in diesem Haus«, antwortete er. »Das ist eine lange Zeit, immer nur in einem Haus und auf einem Stück Land, stimmt's? Oh, ich hatte ein prima Maisfeld da drüben.« Er winkte zur Rückseite des Hauses. »Ich hab auch 'n bisschen Tabak und 'n paar Stangenbohnen angebaut, und jedes Jahr sind Jeanette und ich raus in den Garten gegangen ...« Seine Stimme verklang, er blinzelte und schaute zu Carla, die ihn mit großen, erschrockenen Augen ansah. »Tut mir leid, Liebling«, sagte er. »Ich meine ... Carla und ich sind raus in den Garten gegangen und haben ganze Körbe voll gutem Gemüse geerntet.«

Die Frau, offenbar zufriedengestellt, hörte auf, im Topf zu rühren, und verließ das Zimmer.

»Jeanette war meine erste Frau«, erklärte Sly mit gedämpfter Stimme. »Sie starb etwa zwei Monate, nachdem es geschah. Und dann ging ich eines Tages die Straße entlang zu Ray Featherstones Farm – ungefähr anderthalb Kilometer von hier – und stieß auf einen Wagen, der von der Straße abgekommen und halb in einer Schneewehe vergraben war. Na ja, da saß ein toter Mann mit blauem Gesicht hinterm Lenkrad und neben ihm eine Frau, die auch fast tot war. Auf ihrem Schoß lag der aufgeschlitzte Kadaver eines Pudels und sie hielt eine Nagelfeile in der Hand – und fragen Sie mich bitte nicht, was sie getan hat, um nicht zu erfrieren. Jedenfalls war sie so durch den Wind, dass sie gar nichts mehr wusste, nicht mal mehr ihren eigenen Namen oder wo sie herkam. Ich nannte sie Carla, nach dem ersten Mädchen, das ich geküsst habe. Sie blieb bei mir und jetzt glaubt sie, dass sie seit 35 Jahren mit mir auf dieser Farm lebt.« Er schüttelte den Kopf, seine Augen sahen dunkel und gequält aus. »War sowieso 'ne komische

Sache – der Wagen war ein Lincoln Continental, und als ich sie fand, war sie ganz mit Diamanten und Perlen aufgedonnert. Ich hab den Krempel in einen Schuhkarton gepackt und später gegen Mehl und Speck eingetauscht. Schätze, sie brauchte das Zeug nicht mehr. Leute kamen und haben Teile von dem Wagen mitgenommen und irgendwann war nichts mehr davon übrig. Ist besser so.«

Carla kam mit ein paar Tellern zurück und begann sie mit Eintopf zu füllen.

»Schlimme Zeiten«, sagte Sly Moody leise, den Blick unverwandt auf den Baum gerichtet. Dann klärten sich seine Augen und er lächelte verhalten. »Das da ist mein Apfelbaum! Wissen Sie, ich hatte eine richtig schöne Apfelwiese da drüben. Hab die Äpfel scheffelweise geerntet – aber nachdem es passiert war und die Bäume starben, hab ich angefangen, sie abzuholzen und zu verfeuern. Man sollte nicht zu weit in den Wald gehen, um Feuerholz zu besorgen, nein, Sir! Ray Featherstone ist 100 Meter vor seiner eigenen Haustür erfroren.« Er schwieg einen Moment und seufzte dann schwer. »Ich hab die Apfelbäume mit meinen eigenen Händen gepflanzt. Hab ihnen beim Wachsen zugesehen und wie sie Früchte bekamen. Wissen Sie, was heute ist?«

»Nein«, sagte Josh.

»Ich führe einen Kalender. Ein Strich pro Tag. Hab 'ne Menge Bleistifte verbraucht. Heute ist der 26. April. Es ist Frühling.« Er lächelte bitter. »Ich hab sie alle bis auf den einen abgehackt und ins Feuer geworfen. Aber ich will verdammt sein, wenn ich meine Axt gegen diesen letzten erhebe. Ich kann es nicht.«

»Das Essen ist fertig«, meldete Carla. Sie hatte einen Nordstaatenakzent, der sich sehr von Slys breitem Missouri-Akzent unterschied. »Nehmen Sie sich einen Teller.«

»Moment mal.« Sly sah Rusty an. »Sagten Sie nicht, Sie wären mit *zwei* Freunden hier?«

»Ja. Ein Mädchen reist noch mit uns. Sie ist ...« Er warf Josh einen schnellen Blick zu, dann sah er wieder Sly an.
»Sie ist draußen in der Scheune.«

»Ein Mädchen? Um Gottes willen, Leute! Holen Sie sie her, damit sie was Warmes zu essen bekommt!«

»Äh ... ich glaube nicht ...«

»Jetzt holen Sie sie schon!«, beharrte Sly. »Eine Scheune ist doch kein Ort für ein Mädchen!«

»Rusty?« Josh schaute aus dem Fenster. Die Nacht brach jetzt schnell herein, aber trotzdem konnte er noch den letzten Apfelbaum sehen und die Gestalt, die neben ihm stand.
»Komm mal her.«

Swan hielt sich die Decke wie ein Cape um Kopf und Schultern und blickte hoch zu den Ästen des dürrn Apfelbaumes. Killer rannte ein paarmal um den Stamm herum und bellte halbherzig, er wollte zurück in die Scheune. Über Swans Kopf bewegten sich die Äste im Wind wie magere, suchende Arme.

Sie trat vor und legte ihre nackte Hand auf den Baumstamm. Ihre Stiefel versanken zentimetertief im Schnee.

Der Baum fühlte sich kalt an. Kalt und lange tot.

Genau wie alles andere, dachte sie. All die Bäume, das Gras, die Blumen – alles verbrannt von der Strahlung vor vielen Jahren.

Aber es war ein hübscher Baum, fand sie. Er strahlte eine gewisse Würde aus, wie ein Denkmal, er hatte es nicht verdient, inmitten all der hässlichen Stümpfe ehemaliger Bäume zu stehen. Sie wusste, dass das Schmerzgeräusch an diesem Ort ein langes, qualvolles Wehklagen gewesen sein musste.

Ihre Hand strich leicht über das Holz. Selbst im Tod hatte der Baum noch etwas Stolz an sich, etwas Trotziges und Elementares – ein ungebändigter Geist, wie das Herz einer Flamme, die nie ganz ausgelöscht werden konnte.

Killer klaffte zu ihren Füßen und drängte sie, sich mit dem, was sie da tat, zu beeilen – was es auch immer sein mochte. »Schon gut«, sagte Swan. »Ich komme ja sch...«

Sie verstummte. Der Wind wirbelte um sie herum, zerrte an ihrer Kleidung.

Kann das sein?, wunderte sie sich. *Ich träume das doch nicht ... oder?*

Ihre Finger kribbelten. Ganz schwach, gerade eben spürbar in der Kälte.

Sie legte die Handfläche auf den Stamm. Ein kribbelndes, prickelndes Gefühl wie von feinen Nadelstichen breitete sich in ihrer Hand aus – sehr schwach nur, aber spürbar stärker werdend.

Ihr Herz tat einen Satz. *Leben*, erkannte sie. Dort war noch Leben, tief im Inneren des Baumes. Es war so lange her – so entsetzlich lange –, seit sie gespürt hatte, wie sich unter ihren Fingern Leben regte. Das Gefühl war beinahe neu für sie und erst jetzt wurde ihr klar, wie sehr sie es vermisst hatte.

Jetzt stieg etwas, das sich wie ein schwacher elektrischer Strom anfühlte, aus der Erde durch die Sohlen ihrer Stiefel auf, wanderte ihr Rückgrat hinauf und dann durch ihren Arm und ihre Hand in das Holz des Baumes. Als sie die Hand zurückzog, hörte das Kribbeln auf. Noch einmal drückte sie ihre Finger an den Baum, mit klopfendem Herzen, und etwas durchzuckte sie so heftig, als schieße ein Feuerstrahl ihre Wirbelsäule hinauf.

Ihr Körper zitterte. Das Gefühl wurde immer stärker, fast schmerzhaft jetzt, ihre Knochen ächzten unter der Energie, die durch sie hindurch in den Baum floss. Als sie es nicht länger aushalten konnte, zog sie die Hand zurück. Ihre Finger kribbelten noch.

Aber sie war noch nicht fertig. Aus einem Impuls heraus streckte sie den Zeigefinger aus und malte unsichtbare Buchstaben auf den Baumstamm: S ... W ... A ... N.

»Swan!« Die Stimme kam vom Haus und schreckte sie auf. Sie drehte sich zu dem Rufer um, und dabei riss ihr der Wind das provisorische Cape von Schultern und Kopf.

Sly Moody stand zwischen Josh und Rusty. Er hielt eine Laterne in der Hand; in ihrem gelben Licht sah er, dass die Gestalt neben dem Apfelbaum kein Gesicht hatte.

Ihr Kopf war ganz von den grauen Wucherungen bedeckt, die als kleine schwarze Warzen begonnen hatten und sich im Laufe der Jahre immer mehr vergrößert und ausgebreitet und sich mit grauen Ausläufern, die aussahen wie ineinander verflochtene Ranken, verbunden hatten. Die Wucherungen umschlossen ihren ganzen Schädel wie ein knotiger Helm. Sie bedeckten und verbargen ihr Gesicht bis auf einen schmalen Schlitz vor ihrem linken Auge und ein unförmiges Loch vor ihrem Mund, durch das sie atmete und aß.

Hinter Sly schrie Carla auf. Sly flüsterte: »Oh ... mein Gott ...«

Die gesichtslose Gestalt schnappte die Decke und verhüllte ihren Kopf. Josh hörte ihren herzerreißenden Schrei, als sie zur Scheune rannte.



www.robertmccammon.com

ROBERT MCCAMMONs (geboren 1952 in Birmingham, USA) erster Roman *Baal* erschien 1978. Bis 1992 folgten elf weitere, mit denen er einer der erfolgreichsten Autoren des Booms der US-amerikanischen Horrorliteratur wurde (von Ende der 1970er bis in die frühen 1990er-Jahre).

Danach zog er sich ganz aus der Öffentlichkeit zurück. Erst seit 2002 erscheinen wieder neue Werke von ihm, u. a. *Speaks the Nightbird*, *The Five*, *The Border* ...

Robert McCammon bei FESTA: *Swans Song 1: Nach dem Ende der Welt* – *Swans Song 2: Das scharlachrote Auge*